

Alter schützt vor Weisheit nicht - Alter schützt überhaupt vor nichts : mehr Tugend - weniger Moral

Autor(en): **Brantschen, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alter schützt vor Weisheit nicht – Alter schützt überhaupt vor nichts

Mehr Tugend – weniger Moral

Moral, abgeleitet vom lateinischen «mos», bedeutet Sitte, Gewohnheit, Charakter. Vom Ursprung her hat der Begriff eine ähnliche Bedeutung wie Tugend. Zu Beginn der Neuzeit kam es zu einer für die «Moral» unheilvollen Entwicklung. Die traditionsreichen Tugenden wurden mehr und mehr rationalistisch verstanden und damit ihrer philosophischen Grundlegung und spirituellen Tiefe entblösst.

Niklaus Brantschen

Moral, verstanden als die Erfüllung einer Pflicht und Schuldigkeit – als Entsagung und Verzicht um jeden Preis –, verhindert Selbsterkenntnis, Selbstfindung und damit wahre Freude. Im Unterschied dazu wächst die Tugend aus dem Geschmack am Leben und aus der Sehnsucht, dieses Leben in Fülle zu haben:

Moral engt ein, Tugend befreit
Moral treibt an, Tugend lockt
Moral sagt: Du musst!

Tugend sagt: Du darfst!
Moral hebt den Zeigefinger,
Tugend zeigt aufs Herz
Moral schaut auf Prinzipien,
Tugend schaut auf den Menschen
Moral kämpft gegen Fehler,
Tugend ist für das Fehlende da
Moral lehrt das Fürchten,
Tugend macht Mut
Moral droht mit der Hölle,
Tugend zeigt den besseren Weg
Moral predigt Wasser und trinkt Wein,
Tugend predigt Wein – und trinkt Wein

Normen, Vorschriften, Verbote

An die Stelle von Tugenden traten mit der Zeit, zu Beginn der Neuzeit, Normen und ein ausführliches System von Regeln und Vorschriften, von Geboten und vor allem Verboten: Dieses darfst du nicht, jenes musst du, und immer wieder sollst du! Moralthologen und in der Folge viele Prediger schlugen auf die Pauke – Moralpauke – und drohten von der Kanzel herab mit erhobenem Zeigefinger. Das Wort «abkanzeln» spricht eine ebenso deutliche Sprache wie die Drohung: Ich werde dich «mores lehren» – mores ist die Pluralform von mos, Sitte. Für diese, nicht seltene Form der Moral, gilt: Was ich tue, ist gut, nicht weil es mir und anderen gut tut, sondern weil es wehtut. Je freudloser ich dabei bin, je mehr ich mich plage, je mehr ich verzichte, umso besser.



Liebe als Quell aller Tugend

Fragen wir nach dem Quell aller Tugenden und zugleich nach ihrer Vollendung, so lautet die Antwort: Liebe. Wenn wir lieben, sind wir wahrhaft frei. Frei, das zu tun, was wir im Grunde unseres Herzens tun möchten, nämlich das Gute. Ganz im Sinne des berühmten Wortes von Augustinus: «Liebe und tue, was du willst.» Kein Zweifel: Was uns treibt und bewegt, von der Wiege bis zur Bahre, ist die Sehnsucht, zu lieben und geliebt zu werden.

Doch was ist das eigentlich, «Liebe»? Und wie können wir die hohe Kunst der Liebe lernen? Liebe ist ein grosses Wort und kann vieles meinen. Wir lieben die Sonne und die Sterne, die Natur und die Berge, Gott und die Menschen.

Die drei Aspekte der Liebe

Die deutsche Sprache, die sonst philosophisch sehr differenziert ist, kennt in Sachen Liebe nur ein Wort. Wenn wir aber unterscheiden möchten – und wir tun gut daran zu unterscheiden! –, werden wir einmal mehr auf die alten Griechen verwiesen und auf die Zeit, da Tugend Gestalt anzunehmen begann. Die griechischen Dichter und Denker haben für «Liebe» mindestens drei Worte geschaffen: Eros, philia, agape.

Eros ist die treibende Kraft des menschlichen Lebens, ja des Lebens überhaupt.

Das ursprüngliche Verständnis von Eros schliesst den Sexus ein, aber Eros lässt sich nicht auf Sex beschränken.

Philia wird von Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik meisterlich beschrieben als die «Tugend der Freundschaft». Dank ihr wissen sich Menschen in gemeinsamer Überzeugung zutiefst verbunden, stützen einander und gönnen sich neidlos alles Gute.

Agape schliesslich (lateinisch caritas) meint liebevolle Aufnahme, Gastfreundschaft, die Sorge für Leib und Seele, kurz: fürsorgende Liebe.

An kein Alter gebunden

Eros, Philia und Agape bilden ein Ganzes und machen den Charme, die Wärme und den Glanz aus, den liebende Menschen



ausstrahlen. Wollten wir uns beispielsweise in einer Anwendung «höherer», geistiger Liebe vom Eros lösen, wir beraubten uns der elementaren Kraft des Handelns; unsere Liebe (auch die Liebe zu Gott) würde zahm und lahm, saft- und kraftlos. Die umfassende, lebensfördernde Bedeutung von Eros pflegten die Griechen mit einem Wortspiel zum Ausdruck zu bringen. Setzt man – so hiess es – zwei Buchstaben vor das Wort Eros, nämlich p und t, ergibt sich daraus «Pteros», was so viel bedeutet wie «Flügel». Eros, die Kraft, die uns beflügelt!

Eros und auch Pteros (Flügel) sind an kein Alter gebunden. Ich kenne junge Menschen, die flügelahm sind, und ich kenne Alte, die – auch flügelahm sind. Das muss nicht sein. Denn Alter schützt vor nichts – auch nicht vor Flügeln.

Wenn Sie sich eingeladen fühlen, die vier grundlegenden Tugenden – Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass (s. Kasten) – einzuüben, werden Sie mit den Jahren nicht nur klüger sein, sondern weiser; nicht nur gerechter, sondern verständnisvoller; nicht nur tapferer, sondern zivilcouragierter; nicht nur massvoller, sondern schwungvoller.

Dieser Text basiert auf einem Vortrag, den Niklaus Brantschen im Oktober 2005 am Kongress «Herbstfarben» in Basel hielt. Ausführliche Überlegungen zum Thema Tugend legt Niklaus Brantschen in seinem Buch «Vom Vorteil, gut zu sein» dar. ISBN 3466366909, Fr. 30.90.

Jesuitenpater und Zen-Meister Niklaus Brantschen war langjähriger Leiter des von ihm gegründeten Lassalle-Hauses

Die vier Kardinaltugenden

Es gibt viele Möglichkeiten, gut zu sein und Gutes zu tun. Es gibt viele Tugenden, aber im Grunde lassen sich alle auf einige wenige zurückführen, auf die Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mass. Die Kardinaltugenden hängen aufs Engste zusammen. Sie bauen einander auf und stützen sich gegenseitig. Wer die eine übt, tut gut daran, die anderen nicht zu vernachlässigen, denn man kann die eine nicht ohne die anderen haben. Kardinaltugenden sind die Dreh- und Angelpunkte menschlicher Existenz; sie sind die Angeln des Tors zu einem erfüllten Leben.

Bad Schönbrunn im zugerischen Edlibach. Heute ist er unter anderem im von ihm und Pia Gyger gegründeten Lassalle-Institut für Zen – Ethik – Leadership tätig.

